

Predigt zum Abschied am 1. Oktober Stadtkirche Aalen über Lukas 12,16-20

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Abschiedsgemeinde,

Das Gleichnis vom reichen Kornbauer, der heutige Predigttext, passt wunderbar zum Erntedankfest, aber- zum Abschied?? Ich weiß nicht so recht...

Doch ich habe noch in den Ohren, wie am Anfang meiner Aalener Zeit immer wider gesagt wurde: also in der Stadtkirche, da wird über den Predigttext gepredigt, und über nix anders. Und ich habe mich fast immer dran gehalten, wenn man mal vom Heiligen Abend absieht, wo es auch zum Krippenspiel passen muss, oder bei manchen thematisch anders konzipierten Familiengottesdiensten.

Also, das Gleichnis vom reichen Kornbauer, wie es uns Lukas in seinem Evangelium überliefert hat. „Es war ein reicher Mann, dessen Feld gut getragen hat“ Schön für ihn, wer wünscht sich das nicht, dass seine Arbeit Früchte trägt, wenn man sich anstrengt, alles gibt, vielleicht alles andere hinten anstellt.

Also, herzlichen Glückwunsch, reicher Mann! Du bist beneidenswert! Aber: was heißt eigentlich beneidenswert. Haben unsere Felder nicht auch gut getragen - trotz des heißen Sommers? Auch in diesem Jahr können wir den Erntedankaltar schmücken und haben genug, nicht nur Getreide. Natürlich haben wir Probleme, Belastungen müssen getragen und einer Lösung entgegengeführt werden, Krieg in der Ukraine, explodierende Energiekosten, Fachkräftemangel, Kirchenaustritte und und und, auch am Erntedankfest braucht das nicht verschwiegen werden. Aber gibt es nicht genügend Grund zu danken, für viele Selbstverständlichkeiten, die für uns so normal geworden sind, aber anderen auf der Welt abhanden gekommen sind, ein Dach über dem Kopf, ein Bett zum Schlafen, ein Auskommen, dass natürlich immer noch mehr sein könnte, aber vielleicht doch auch reicht, Familie, Arbeitsplatz, seit 78 Jahren Frieden und immer noch demokratische Verhältnisse, auch keine Selbstverständlichkeit.

Und darum kann sich unser Neid gegenüber dem reichen Kornbauer durchaus in Grenzen halten.

Aber klar ist auch: von nichts kommt nichts, und darum braucht es mehr denn je gute Planung und solides Wirtschaften, so, wie es im Gleichnis ja berichtet und dem reichen Kornbauern zugestanden wird.

Und so frage ich mich eigentlich; was in aller Welt hat dieser Mann denn falsch gemacht, dass es ein so böses Ende mit ihm nimmt? Warum enden sein Leben und die Geschichte über ihn so abrupt und vor allem so tragisch?

Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle! Der reiche Kornbauer erweist sich nicht nur als glücklicher, sondern auch als realistischer und tatkräftiger Zeitgenosse. Glasklar erkennt er, dass er auf den plötzlichen Erntesegen nicht vorbereitet ist.

Und lässt das nicht auf sich beruhen. Er weiß, dass er handeln muss; „Was sollt ich tun?“ Wenn das nicht vorbildlich ist! Der reiche Mann wartet nicht ab, wie sich die Dinge vielleicht entwickeln. Er zaudert nicht und laviert nicht herum. Es muss gehandelt werden, nicht irgendwann später einmal, sondern hier und jetzt. Fast könnte der reiche Kornbauer doch auch ein Vorbild sein für uns heute, wo Veränderungen anstehen und vollzogen werden müssen, wo kluges und weitsichtiges Handeln angesagt war und ist, in der Kirche, aber auch auf allen gesellschaftlichen Ebenen. Da helfen nicht die Bedenkenträger und die ewig Gestrigen, die immer alles so lassen wollen, wie es immer war, sondern die mutig und entschlossen sich auf den Weg machen und nicht verzagt fragen, wie solls nur werden, sondern überlegen: was soll, was kann **ich** tun? Und dann auch handeln.

Und er sprach:“ Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte“. Der reiche Kornbauer ist nicht nur ein realistischer und tatkräftiger, sondern zu alledem ein vernünftiger und mutiger Mensch: Mutig ist er, weil er sich von dem, was ihm lange Sicherheit bedeutete, getrennt hat: er reißt die alten Scheunen ab. Nur indem er Altes hinter sich lässt und zu neuen Ufern aufbricht, kann er aktuellen Herausforderungen begegnen. Vermeintliche Lebens-weisheiten wie „wo kämen wir denn da hin?“ oder „Das haben wir doch noch nie gemacht!“ kommen dem Kornbauern nicht über die Lippen. Was er nun tun will, ist absolut vernünftig; nur durch den Bau größerer Scheunen wird er verhindern, dass die reiche Ernte verdirbt.

Und so ist er auch mit seinem Mut und mit seiner Vernunft beispielgebend und vorbildhaft: angesichts großer Herausforderungen muss allenthalben groß gedacht, und mutig und vorausschauend geplant und mit Weitblick gehandelt werden.

Also kann man doch zusammenfassend sagen: Der reiche Kornbauer weiß, wie Leben geht. Alles fängt mit einem Glücksfall an, dann handelt der Mann realistisch und tatkräftig, mutig und vernünftig, und wirkt dabei nicht verbissen, sondern lebensfroh. Und man denkt, dass es von dieser Sorte viel mehr Menschen geben müsste...

Doch dann nimmt die Geschichte unvermittelt eine dramatische Wendung: „Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wem gehört dann, was du angehäuft hast.?

Und ich frage jetzt noch einmal, was hat dieser Kornbauer, dieser realistische, tatkräftige, mutige, vernünftige und lebensfrohe Mann denn falsch gemacht?. Eine Frage, die wohl auch schon den Evangelisten Lukas umgetrieben hat. Denn wie so oft in seinem Evangelium kommentiert er auch diese Geschichte und lässt sie enden mit den Worten: „So geht es dem, der sich Schätze sammelt und - **ist nicht reich bei Gott**“

Der Kardinalfehler des Kornbauern ist also, so Lukas, dass er nicht reich ist bei Gott. Tatsächlich kommt Gott in den Selbstgesprächen des Mannes nicht einmal vor: Übrigens auch keine anderen Menschen: „Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. Das will ich tun, ich will meine Scheunen abrechen und größere bauen und will darin sammeln meine Vorräte und will sagen zu meiner Seele...“

Wie hätte der Mann wohl geredet, wen er nicht nur reich an Gütern, sondern auch reich bei Gott gewesen wäre? Vielleicht hätte er seine Rede mit einem Dank, einem Erntedank begonnen, so wie wir es vorher im 104. Psalm gebetet haben: „Lobe den Herrn, meine Seele! Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. Es warten alle auf dich.“

In dieser Rede gibt es kein Ich, sondern ein mehrfaches Du, denn es ist Gott, aus dessen Hand wir alles empfangen und wir haben nichts, was uns nicht von ihm gegeben wäre. Eine völlig andere Lebenseinstellung als die des Kornbauern.

Übrigens richtet sich im Psalm 104 der Blick nicht allein auf Gott, es kommen auch die anderen Menschen in den Blick „es warten alle auf dich“. Nicht nur ich und meine egoistischen Wünsche. Mit anderen Worten: wer reich ist bei Gott, nimmt auch wahr, was die anderen Menschen brauchen. Und so gehören der Blick auf den Erntedankaltar und der Blick auf andere Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, ganz eng zusammen.

Das ist das große Manko, das große Defizit des reichen Kornbauers. Er sieht nur sich und seine Welt, seine Sorgen, seine Zukunft, aber das ist zu viel zu wenig. Es braucht für die Sorgen, Ängste und Probleme der Menschen einen ganz anderen Horizont, einen Weitblick, der weit über das eigene Ego und die eigenen Bedürfnisse hinaus geht, der in Blick nimmt, was Arme, Bedürftige, Obdachlose, Flüchtlinge, Überschuldete, Suchtkranke, oder Arbeitslose brauchen. Das macht Kirche aus, das macht uns zu glaubwürdigen Zeugen der biblischen Botschaft, so habe ich meinen Dienst in vier Jahrzehnten in dieser Kirche verstanden. Und -

möglichst auch ökumenisch, in Verbundenheit mit der Schwesterkirche, aber auch, wo immer es geht, mit den Freikirchen vor Ort, wie es in Aalen oft gelungen ist, In einer Welt, in der Kirche, Glaube und Gott eine immer untergeordnetere Rolle spielt, wird es immer wichtiger werden, zusammenzustehen und mit einer Stimme zu sprechen. Und das darf dann auch deutlich sichtbar und spürbar werden.

Und deshalb glaube ich, müssen wir den Begriff der Solidarität wieder oder noch einmal neu denken, nicht nur als gewerkschaftliche Parole und gesellschaftliches Schlagwort, das immer mehr Züge einer abgedroschenen Phrase annimmt, sondern als sichtbaren Ausdruck eines Miteinanders, eines Zusammenhaltes, das auch so etwas wie gelebter Glaube sein kann, eben nicht nur als humanitäre Aufgabe in dieser Welt, das natürlich auch, aber Solidarität noch viel mehr als Verwirklichung eines biblischen Menschenbildes begreifen, das jedem und jeder seine Gottebenbildlichkeit zugesteht, und damit auch die Würde anerkennt, die wir alle bei Gott haben unabhängig von Karriere, Vermögen und Begabungen, unabhängig von Herkunft, Nation, Hautfarbe und Kultur. Und so wird Solidarität zum Kitt, der diese Gesellschaft zusammenhält, und das wird vielleicht immer wichtiger.

Es ist heute so in, Hass zu verbreiten, im Netz und den Kanälen und allen mehr oder weniger sozialen Medien, Menschen schlecht machen, mit Mobbing andere demütigen, Gerüchte in die Welt setzen, Ängste schüren, und damit das gesellschaftliche Klimavergiftungen damit ein sinnvolles Miteinander fast unmöglich wird.

Ich habe diese Miesmachermentalität so satt, sie bringt uns in unseren Problemen in Kirche und Gesellschaft keinen Schritt voran, sie lähmt und hilft nicht weiter. Natürlich haben wir Ängste, treiben uns Sorgen um, wissen wir in vielen Bereichen nicht, wie es wirklich weitergehen kann. Aber dann ist nicht die Kornbauermentalität angesagt, nicht die egoistischen Kräfte in uns, sondern dann ist Zusammenhalt gefragt, eben Solidarität im besten Sinne, das wir füreinander da sind, und uns unterstützen, und nicht sagen: mir wurde damals auch nicht geholfen, oder das haben wir einst auch nicht bekommen. Sondern überlegen, wie können wir die kleinen und großen Probleme anpacken und gut lösen.

Und dazu braucht es auch dringend Zuversicht und Ermutigung, und wenn nicht von uns Christen, wenn nicht von uns, von wem sollte denn das sonst kommen. Bedenkenträger gibt es genügend, aber es braucht in diesen Tagen mehr denn je den hoffnungsvollen Blick nach vorne, voller Gelassenheit und Optimismus. Ich weiß auch, dass das nicht jeden Tag gleich gelingt und wir auch nicht immer

freudestrahlend durch den Tag gehen ,und nach einem Tag mit viel Frust sind wir abends auch nicht immer gleich gelassen und optimistisch, aber die Grundmelodie unsere Lebens, die sollte nicht verzagt und verzweifelt sein, sondern voller Hoffnung und Zuversicht.

Erntedank - das Fest der Dankbarkeit. Ich bin heute für so vieles unendlich dankbar, dankbar für den gemeinsamen Weg, den wir über zwei Jahrzehnte miteinander gegangen sind, in Kirchengemeinde, Dekanat, in Ökumene, in Stadt, Landkreis und vielen Netzwerken. Wir haben gekämpft, gerungen und entschieden. Und aus der Dankbarkeit ist der Weitblick erwachsen, wie es in Zukunft weitergehen kann, und neben dem Weitblick war mir immer auch der barmherzige Blick wichtig, auf die Menschen, die Hilfe und Unterstützung brauchen, um wieder selber das Leben meistern zu können. Wie dankbar bin ich dafür, dass wir so manchen Knoten im sozialen Netz in und um Aalen herum knüpfen konnten, damit dieses Netz möglichst engmaschig wird und eigentlich niemand durchfallen muss.

Und dann immer darauf vertrauend, dass wir geführt und geleitet werden, behütet und bewahrt, weil die Kraft unseres Glaubens uns nicht aufgeben, sondern mit Gelassenheit und Zuversicht nach vorne blicken lässt. . Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Aus der Kraft des Geistes können wir es wagen, miteinander und solidarisch, nicht nur an uns selbst denkend, sondern auch das Wohl anderer im Auge behaltend.

Und so macht uns reich in Gott stets immer wieder neu auch das Wissen, dass die Kraft zum Handeln nicht aus uns selbst kommt, sondern von ihm, dem Herrn dieser Welt, dem Schöpfer und Erlöser.

Also: bewahrt Euch den Weitblick, bewahrt Euch genauso den barmherzigen Blick auf andere Menschen, und bewahrt Euch stets die Dankbarkeit für alles, was Euch von Gott geschenkt ist:

Denn:

Er, Christus ist und bleibt unser Licht.

Vergesst das in Aalen bitte nicht.

Ich lobe und schließe mit

Amen.